

extranewspaper

MUSIK

Warum denn nur so traurig, Mozart?
Sinfonie g-Moll KV 550:
Ihre Geschichte.
Ihre Musik.

Ich zeig euch, was ich kann! Die Sinfonie.
Schmerzhaft und leidvoll: Über die Wirkung von g-Moll.

Wunderkinder: Wolfgang Amadeus Mozart ging in die Geschichte ein – als ein Kind, das so talentiert wie kein anderes zu seiner Zeit war. Er begeisterte alle, doch was passierte in ihm selbst? Welche Spuren hinterließ eine Kindheit, die keine war?

ALLES, WAS DU WISSEN MUSST

FIT FÜRS KONZERT

WOLFGANG AMADEUS MOZART



NANNERL

Mozarts Schwester Maria Anna war ebenfalls hochtalentiert. Nur da sie ein Mädchen war und man früher noch eine ganz andere Vorstellung davon hatte, welche Aufgaben Mädchen oder Frauen in ihrem Leben zu erfüllen hatten, war von Anfang an klar, dass sie niemals so berühmt werden würde wie ihr kleiner Bruder. Mädchen bzw. Frauen und Musik gehörten zur damaligen Zeit einfach nicht zusammen. Einzig den Männern war eine Karriere als Musiker oder Komponist überlassen.

WUNDERKINDER

Bis heute ist Mozart das wohl berühmteste Wunderkind der Welt. Wie viel Talent tatsächlich in ihm steckte und wie viel davon das Ergebnis intensiver Trainingseinheiten seines Vaters Leopold waren – das bleibt reine Spekulation. Denn oft sind es die Eltern, die aus ihren Kindern kleine Wunder machen. Dabei wittern sie nicht nur den Erfolg sondern das große Geschäft.

LEBEN UND WIRKEN

Er liebte das Spiel mit dem Glück. Nächtelang konnte er durchfeiern. Und: Er war für jede Verrücktheit zu haben: Wolfgang Amadeus Mozart. Auch wer kein Fan von klassischer Musik ist – von diesem Komponisten hat jeder schon einmal gehört.

Am 27. Januar 1756 wurde Mozart in Salzburg, Österreich geboren. Eigentlich hieß er Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart, aber da sich diesen Namen keiner merken konnte, nannten ihn alle Wolferl. Im Hause Mozart spielte Musik immer eine Rolle. Denn Wolferls Vater Leopold war selbst Komponist und diente als Musiker am Salzburger Hof. Oft brachte er Freunde oder Kollegen mit nach Hause, um mit ihnen Musik zu machen. Wolferl und die 4,5 Jahre ältere **Nannerl** (eigentlich Maria Anna Walburga Ignatia) hörten dabei zu.

Wolferl und Nannerl erbten das Talent ihres Vaters und gingen – insbesondere Wolferl – als **Wunderkinder** in die Geschichte ein: Mit drei Jahren fing Wolferl an Klavier zu spielen und als er vier war – Leopold und seine Kollegen saßen gerade spielend im Wohnzimmer – stellte er sich in den Türrahmen und sagte, er wolle die zweite Geige spielen. Alle lachten, nur Wolferl nicht. Der nahm sich die Geige und fing – ohne, dass es ihm jemals jemand gezeigt hätte – an darauf zu spielen. Den feinen Herren fiel die Kimmlade herunter, denn obwohl die Geige eines der schwersten Instrumente war, klang die Musik, die Wolferl darauf spielte, außergewöhnlich gut. Auch Leopold war begeistert und fing an seinen Sohn zu fördern. Er brachte ihm alles bei, was er über Musik wusste. Er unterrichtete ihn auf dem Klavier, auf der Geige und im Komponieren. Denn als er eines Abends nach Hause kam, hatte ihm Wolferl ein Blatt unter die Nase gehalten, auf



dem verschiedene Tintenkleckse leuchteten. Das war sein erstes selbstkomponiertes Stück Musik, „richtig und nach der Regel gesetzt“, wie Leopold kommentierte. Leopold beschloss Wolferl als Wunderkind zu vermarkten. Zusammen mit Nannerl setzte er seinen Sohn in die Kutsche. Denn mit einem wundersame Geschwister-Duo, dachte er, würde es in der Familienkasse bestimmt noch mehr klingeln als mit Wolferl allein. Und tatsächlich: Eine ihrer ersten Stationen war der kaiserliche Hof in Wien. Kaiser Franz und seine Frau Maria Theresia waren so begeistert, dass sie den Kindern kostbare Kleider schenkten und sie sogar an ihrer Hoftafel essen ließen.

Nachdem Erfolg in Wien war Leopold euphorisiert. Ganz Europa wollte er ins Wolferl-Fieber versetzen. Also knüpfte er Kontakte ins Ausland. Er bemühte sich um Termine an verschiedenen Höfen und ließ Anzeigen in die Zeitung setzen, in denen Sätze standen wie: „Das größte Wunder, dessen sich Europa und die Menschen überhaupt rühmen kann“. Leopolds Einsatz wurde belohnt: Paris, London – seine Kinder spielten überall. Fast drei Jahre reiste er mit ihnen durchs Land. Wolferl war oft müde, weil er in einer so holperigen und meist unbeheizten Kutsche kein Auge zu bekam.

Dazu war es furchtbar eng und unbequem. Und wenn sein Vater mit ihm und seiner Schwester nicht genug Geld verdiente, gab es nur hartes Brot zum Essen. Wolfperl wurde auch zwei, drei Male sehr krank, doch so lange er stehen könne, sagte Leopold, könne er auch spielen. Bei den meisten seiner Konzerte kam sich Wolfperl wie ein dressiertes Tier aus dem Zirkus vor. Weil er so klein war, stellte man ihn auf ein Podest. Manchmal musste er auch beweisen, dass in ihm ein Wunderkind steckte. Dafür legte man ihm zum Beispiel ein Tuch über die Finger, sodass er die Tasten nicht mehr sehen konnte. Doch damit nicht genug: Um sich im Ausland halbwegs mit den adeligen Herrschaften verständigen zu können, musste er unterwegs Vokabeln lernen.

Als Wolfperl und seine Schwester älter wurden, brach Leopold in Panik aus. Denn das Bild der Wunderkinder fing an zu bröckeln: Die beiden waren mittlerweile richtige Teenager, von denen man einiges erwarten konnte. Dazu gab es immer mehr Wunderkinder, die in der Hoffnung, genauso berühmt wie die Mozarts zu werden, durch Europa reisten. Also fing Leopold an, seinem Sohn Kompositionsaufträge zu verschaffen, da Wolfperl sowieso nichts anderes als Musik im Kopf hatte. Schon als Kind war er ständig damit beschäftigt, Stücke zu schreiben – inspiriert durch alles, was er sah und hörte.

Leopold wünschte sich eine feste Stelle für Wolfperl, mit einem festen Jahreseinkommen. Deshalb machte er sich bei seinem eigenen Dienstherrn stark und holte seinen Sohn mit 16 Jahren ebenfalls an den Salzburger Hof. Allerdings war Wolfperl nicht sehr glücklich darüber. Anstatt einfach nur als Musiker im Orchester mitzuspielen, wollte er vor ihm stehen und dirigieren. Er hatte auch keine Lust die Musik anderer Komponisten aufführen. Er wollte seine eigenen Ideen auf die Bühne bringen. Also versuchte Leopold etwas Besseres für seinen Sohn zu finden und ging mit ihm erneut auf Reisen.

Als es kurz darauf zu einem Streit am Salzburger Hof kam, wurde Wolfperl entlassen. Während Leopold erschüttert darüber war, weil sein Sohn nun gar nichts mehr in der Hand hatte, freute sich Wolfperl insgeheim über die neu gewonnene Freiheit. Nun konnte er tun und lassen was er wollte, zumindest bis ihn sein Vater wieder zu einer Reise überredete. Wolfperl war damals 21 Jahre alt. Von dem erhofften Ruhm, den vielen Kompositionsaufträgen und dem wohlverdienten Geld trat allerdings nichts ein. Im Gegenteil. Das Minus auf dem Konto war am Ende der Reise größer als zuvor. Natürlich war Leopold sauer, zumal sein Sohn auch noch ein Mädchen kennengelernt hatte, das ihn von seiner Musik abhielt. Ihr Name: Aloisia Weber, eine Sängerin. Leider blieb Mozarts Liebe unerwidert, oder... zum Glück? Kurz darauf verliebt er sich nämlich noch einmal, diesmal jedoch in Aloisias Schwester **Constanze Weber**, die später Mozarts Frau werden wird.

Wer mit wem wann und wo – davon wollte Leopold nichts wissen. Er war heilfroh, als seinem Sohn – zwischen all der Liebelei – die Stelle des Salzburger Hoforganisten angeboten wurde. Das Arbeitsverhältnis hielt nur knapp zwei Jahre. Dann löste sich Wolfgang von seinem Arbeitgeber und auch von Salzburg und zog nach **Wien**. Hier wollte er es als freischaffender Künstler versuchen, Constanze heiraten und mit ihr eine eigene Familie gründen. Sein Vater war damit natürlich nicht einverstanden. Doch Mozart war das zum ersten Mal egal. Denn das war sein Leben und er erwachsen.

In Wien trat Mozart weiterhin als Pianist auf, unterrichtete junge Talente und schrieb weltberühmte Werke, wie seine Oper „Die Zauberflöte“. Leider führte er von Kindheit an kein gesundes Leben. Er achtete selten auf seine Gesundheit und kurierte viele Erkältungen oder Schwächeanfälle nicht aus. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, warum er so früh starb, am 5. Dezember 1791. Da war Mozart gerade 35 Jahre alt.



CONSTANZE

Mozart verdrehte schon als Kind vor allem den älteren Damen den Kopf. Er war charmant und wusste genau, wie er mit ihnen umgehen musste, um sie zu begeistern. Und obwohl er durchaus schon ein paar Mal verliebt gewesen war, gab es nur eine Frau in seinem Leben, die er so sehr mochte, das er sie heiratete: Constanze Weber. Mozart schrieb ihr sogar eine eigene Figur in einer seiner Opern auf den Leib: die Konstanze in „Die Entführung aus dem Serail“. Auch für Constanze blieb Mozart die Liebe ihres Lebens und verliebte sich ihm sogar den einen oder anderen „Fremdflirt“.

WIEN

Wien war damals „die“ Stadt in Sachen Musik. Hier lebten die wichtigsten Künstler der damaligen Zeit – neben Mozart vor allem Joseph Haydn und Ludwig von Beethoven. Sie sorgten als „Wiener Klassiker“ für viel Aufregung in der Musik, vor allem aber für Bewunderung.

GOSSIP

In seinem Innersten blieb Mozart immer das Kind, das er oft nicht sein durfte. Denn zum Spielen oder Quatsch Machen blieb bei all der Reiserei keine Zeit – obwohl er durchaus nicht immer artig war. Wolfperl hatte es, wie es heißt, faustdick hinter den Ohren.

Als Erwachsener liebte es Mozart die ganze Nacht wach zu bleiben, um zu „zocken“ und beim Glücksspiel das große Geld zu machen. Er feierte auch gern bunte Feste – am liebsten verkleidet. Dazu war er ein leidenschaftlicher Tänzer. Mozart hatte allerdings auch einige Schwächen. Er

konnte zum Beispiel nie gut mit Geld umgehen. Entweder gab er alles auf einmal aus oder mehr als er eigentlich verdient hatte. Dazu wollte er ein Leben wie die High Society von Wien führen. Die mietete teure Wohnungen, mitten in der Stadt, und konnte sich Angestellte und eigene Pferde leisten.

Um die Meinung anderer kümmerte sich Mozart auch nie. Er war wie er war und verstellte sich nie. Gutes Benehmen gehörte allerdings nicht zu seinen Stärken. Er konnte wunderbar fluchen und beim Essen ganz ungeniert Rülpsen.



SINFONIE G-MOLL KV 550

SINFONIE

Das Wort Sinfonie stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Zusammenklang“. Hier spielt das ganze Orchester. Sinfonien gab es schon um 1600. In Italien bezeichneten sie zum Beispiel das Vorspiel zu einer Oper, also einem Musiktheaterstück. Erst im 18. Jahrhundert etablierte sie sich als eigene Musikform – vor allem durch Mozarts Kollegen Joseph Haydn.

Eine Sinfonie besteht in der Regel aus vier Sätzen. Obwohl jeder Satz anders klingt, umspannt sie ein unsichtbarer Bogen. Der erste Satz ist sehr interessant. Er steht oft in der Sonatenhauptsatzform, einem beliebten Gestaltungsprinzip: Diese beginnt mit einer Einleitung, der sogenannten Exposition. In ihr werden zwei Themen vorgestellt. Sie sind meist grundverschieden, weil sie beispielsweise in verschiedenen Tonarten stehen. Danach folgt die **Durchführung**. Hier werden beide Themen verarbeitet. Das heißt, der Komponist zerlegt sie, kehrt sie um, etc. Um das Ganze wieder zu ordnen, gibt es die **Reprise**. In diesem Teil erklingen beide Themen fast wie am Anfang, nur dass sie der Komponist ein wenig aneinander angepasst hat. Danach ist meist Schluss (**Coda**). Die folgenden Sätze sind nicht so kompliziert. Der zweite Satz ist langsam und klingt manchmal wie ein Lied. Der dritte ist oft tänzerisch und der vierte, das große Finale, ist schnell und temperamentvoll.



„... ach, wenn wir nur clarinetti hätten! – Sie glauben nicht, was eine Sinfonie mit Flauten, Oboen und Clarinetten einen herrlichen Effect machen!“
(Mozart)

WARUM SO TRAUIG?

Insgesamt 41 Sinfonien brachte Mozart zu Papier. Eine ganze Menge – vor allem, weil die Sinfonie eine Art Königsdisziplin in der Musik ist. Wer der Welt beweisen wollte, was als Komponist in ihm steckte, schrieb eine Sinfonie. Und gutes Geld ließ sich – zumindest zu Mozarts Lebzeiten – auch damit verdienen.

Die Sinfonie g-Moll KV 550 ist die vorletzte Sinfonie, die Mozart schrieb. Sie entstand 1788 und wurde bereits kurze Zeit später als „Sinfonie aller Sinfonien“ europaweit gefeiert. Auch heute gehört sie in die Top 100 der klassischen Musik. Dabei ist sie ganz anders als die Musik, die sich Mozart sonst ausdachte. Sie klingt düster und dunkel, schmerz erfüllt und leidenschaftlich. Warum? Mozart schrieb sie in g-Moll!

Im 18. Jahrhundert war g-Moll eine eher ungewöhnliche Tonart. Bis auf Mozart benutzte sie kaum einer. Denn obwohl es in den letzten Jahren hitzige Debatten darüber geben hatte, welche Charaktereigenschaften man den einzelnen Tonarten zuordnen könnte, waren sich bei g-Moll alle einig: schmerz erfüllt, leidvoll, todessehnsüchtig. Warum ausgerechnet Mozart – der sonst so lebensfrohe und lustige Mann – eine so düstere Tonart für seine Sinfonie wählte? Das weiß bis heute niemand so genau. Aber: Tatsächlich verrät ein Blick in Mozarts Herz und Kopf ein wenig mehr...

Seit seiner Entlassung als Organist am Salzburger Hof, 1781, versuchte sich Mozart eine Existenz als freischaffender Musiker und Komponist aufzubauen. In den ersten Jahren lief es richtig gut. Sein Umzug nach Wien öffnete ihm viele Türen, sodass er zahlreiche Kunstliebhaber kennenlernte, die ihn und seine Musik finanzierten. Obwohl er sein Wunderkindglitzer verloren hatte, begeisterte er jedes Publikum. Und so verdiente er einen Gulden nach dem



anderen und hätte eigentlich ein gutes und sicheres Leben damit führen können. Doch es gab es Problem: Mozart hatte nie gelernt mit Geld umzugehen. Dazu liebte er das Leben. Also gab er seinen Lohn aus und verschuldete sich. 1788, als die Sinfonie g-Moll entstand, plagten ihn die vielleicht größten Geldsorgen seines Lebens. Mit seiner Familie zog er nach Währing, einem Vorort von Wien, in dem die Mieten niedrig waren. Dazu arbeitete er – meist Tag und Nacht. Aber nicht nur, um das Überleben seiner Familie abzusichern, sondern auch, um seine, wie er sagte, „so oft so schwarzen Gedanken“ zu vertreiben. Er fühlte sich isoliert von der Welt und spürte, dass seine Blütezeit vorbei war. Das Wiener Publikum distanzierte sich immer mehr von ihm. Kaum einer mochte mehr seine Musik hören. Der Hype schien vorüber. Dazu war seine Frau Constanze schwer krank, sodass jedes Stück Geld in die Tasche von Ärzten floss.

Mozart musste sich etwas einfallen lassen. Aber etwas Neues. Etwas, das anders war als das, was die Menschen bisher von ihm kannten. Spektakulärer, größer! Also schrieb er – wie ein Wilder – und bracht in nur etwa acht Wochen seine Sinfonie g-Moll KV 550 zu Papier. Wann sie erstmals zur Aufführung kam, weiß bis heute keiner.

KLARINETTENFIEBER

Von der Sinfonie g-Moll KV 550 existieren heute zwei Fassungen. Die erste stammt von 1788, dem Jahr, in dem das Werk entstanden ist. Die zweite schrieb Mozart im April 1791, im Zuge einer Aufführung am Wiener Burgtheater. Zu dieser Zeit waren Mozarts Freunde, die Brüder und Klarinettenisten Anton und Johann Nepomuk Stadler in der Stadt. Und weil er sie gern im Konzert mit dabei haben wollte, schrieb er zwei Klarinetten-Stimmen dazu.

POCKET-WISSEN KLARINETTE

DER ANDERE MUSIKTIPP:

FisFüz – Dusty City
https://youtu.be/UG1FU_837h8

| | |
|-------------|------------------|
| Alter | etwa 300 Jahre |
| Geburtsland | Deutschland |
| Erfinder | Johann C. Denner |
| Größe | 66 cm |

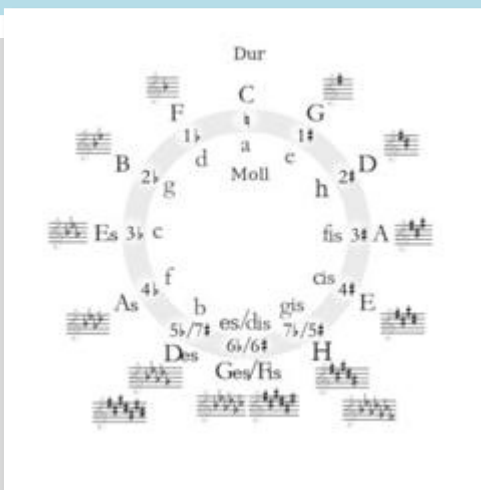
G-MOLL

TONARTENCHARAKTER

Seit der Antike – der berühmte griechische Philosoph Platon war der erste – diskutieren Wissenschaftler weltweit, ob und welchen Charakter eine Tonart haben kann.

Die Musik besteht aus 24 Tonarten. Diese werden seit dem 16. Jahrhundert in zwölf Dur- und zwölf Moll-Tonarten aufgeteilt und damit zwischen „fröhlich“ und „traurig“ unterschieden. Dur habe etwas Helles und Freundliches, hieß es in den Schriften der Musiktheoretiker. Tonarten in Moll klingen dunkel, warm und melancholisch. Johann Mattheson war der erste deutsche Musiker, der im 18. Jahrhundert mit in den Diskurs einstieg: „Daß nun ein jeder Thon etwas sonderliches an sich habe / und sie in dem EFFECT einer von dem andern sehr unterschieden sind / ist wol einmahl gewiß / wenn man Zeit / Umstände und Personen dabey wol [berücksichtigt]; was aber ein jeder Thon eigentlich vor AFFECTEN, wie und wenn er selbige rege mache / darüber gibt es viel [widersprüchliche Aussagen].“ Mattheson ordnete jeder Tonart einen bestimmten Charakter zu. G-Moll empfand er zum Beispiel als sehr pathetisch.

Mattheson war einer der ersten, der sich fragte, woher diese Zuschreibungen kamen und stellte zwei Vermutungen auf: (1) Seit dem Beginn der Musik wurden Stücke immer für ganz bestimmte Instrumente geschrieben. Einschub: Jedes Instrument ist aufgrund seines Materials und seiner



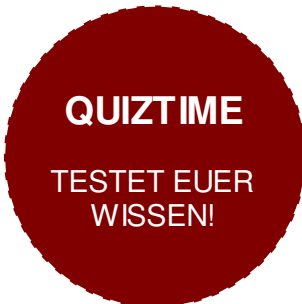
Bauart in einer ganz bestimmten Tonart gestimmt. Zur Trompete gehört zum Beispiel D-Dur. Wenn also ein Komponist ein Stück für die Trompete schrieb, nutzte er D-Dur. Und weil die Trompete damals vornehmlich als Repräsentationsinstrument eingesetzt wurde, verbinden wir heute noch ihre Klang und damit auch die Tonart D-Dur mit feierlich, prächtig oder kriegerisch. Durch diese Vorgehensweise haben sich im Laufe der Jahrhunderte (2) Hörgewohnheiten in uns etabliert. An denen orientieren wir uns.

Doch bei aller Theorie: Sowohl das Hören als auch das Schreiben von Musik und damit das Zuordnen bestimmter Eigenschaften zu einer Tonart ist immer subjektiv. Jeder Komponist wählt die Tonart, die seiner Meinung nach am besten zu der Stimmung seines Stücks passt.

SCIENCE TO GO

Heute ist sich die Wissenschaft einig: Musik kann zwar keine Gefühle eigenständig vermitteln, diese aber durchaus im Menschen auslösen. Das heißt: Die Tonarten selbst bewirken nichts in uns, die Menschen sind es, die ihnen eine Wirkung geben. Grund dafür ist sowohl der Moment des Hörens als auch das momentane Befinden. Eine Musik wirkt deshalb am stärksten, wenn sie im Moment des Hörens das aktuelle Befinden eines Menschen trifft.

Trotzdem: Musik hat eine Grundstimmung – das ergaben diverse Studien. An der amerikanischen Yale-University kam beispielsweise heraus, dass bereits dreijährige Kinder klar zwischen Dur und Moll unterscheiden können. Sie tippten beim Hören einer Melodie in der entsprechenden Tonart richtigerweise auf ein lachendes oder weinendes Icon.



WELCHEM GEHEIMEN BUND GEHÖRTE MOZART ZEIT SEINES LEBENS AN?



7

↓ 2

→ 1

h

3

g

4

i

a

5

6

j

8

e

f

9

d

10

c

a b c d e f g h i j

1. Rufname Mozarts Schwester
2. Geburtsort Mozart
3. Mozarts 1. Liebe (Vorname)
4. damaliges Musikzentrum
5. Mozarts Lieblingsinstrument
6. Königsdisziplin der Musik
7. Mozarts berühmteste Oper
8. Tonart Mozarts KV 550
9. Vorname Mozarts Frau
10. Vorname Mozarts Vater

ZOOM

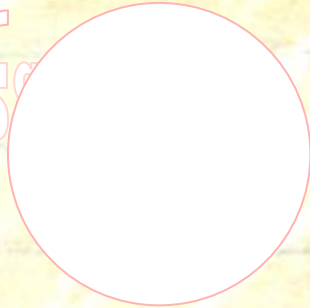
Was war Mozart für ein Typ?

Wolfgang Amadeus Mozart war ein sehr vielschichtiger Charakter. Er vereinte viele verschiedene Temperamente und Vorlieben.

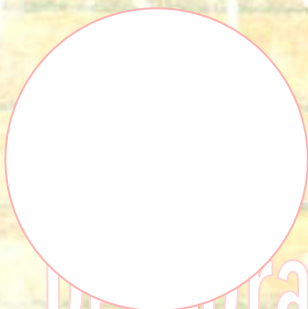


Recherchiert auf der Grundlage seiner Biografie im Netz und füllt eure Ergebnisse in die leeren Kreise!

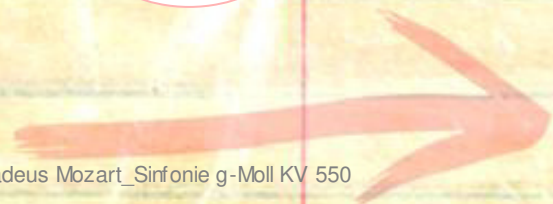
Der Spieler
Der Glücksbringer



Der Tanzschwärmer
Der Tänzer



Der Narrenaufsteiger
Der Narr



Das Wunderkind-Dilemma I

Leopold Mozart war nicht nur Mozarts Vater. Er hat ihn auch gemanagt – bis zu seinem Lebensende. Ohne ihn wäre Mozart heute sicher nicht so berühmt.

Überlegt mit Hilfe von Mozarts Biografie, was Leopold Mozart alles für seinen Sohn getan hat. Diskutiert mögliche Gründe für sein Engagement sowie die daraus resultierenden Folgen – positiv wie negativ.

Leopold Mozart war zeitlebens sehr fordernd. Egal, wohin er mit seinem Sohn reiste, Mozart musste üben, spielen, komponieren, lernen und vieler Orte wie ein dressierter Affe Kunststücke aufführen.

Warum hat sich Mozart das gefallen lassen?




Leopold Mozart


🎓 Fühlt euch in Mozart hinein und überlegt, warum er aus der Traummaschinerie „Wunderkind“, die sein Vater für ihn aufgebaut hat, nicht ausgebrochen ist. Schreibt eure Gedanken in der Ich-Perspektive auf!



Das Wunderkind-Dilemma II

-  Welche Erwartungen stellen eure Eltern an euch?
Wie geht ihr damit um?
Sammelt eure Gedanken und Gefühle
und stellt sie in einer **Snapshot-Story** dar!

Mozart liebte die Musik. Und er liebte seinen Vater. Wobei lieben gar nicht reicht. Er vergötterte ihn! Trotzdem: Je älter er wurde, desto selbstbewusster und selbstbestimmter fing er an sein Leben zu führen. Er hörte sich zwar die Meinung seines Vaters an, aber traf immer öfter seine eigenen Entscheidungen. Diskussionen gab es aber trotzdem zwischen ihnen.

-  Bildet 2er-Teams und entscheidet,
wer von euch die Rolle von Wolfgang Amadeus Mozart
und wer die Rolle von Leopold Mozart übernimmt.

Überlegt euch eine Szene, die einen Streit zwischen ihnen zeigt!

- Wo befinden sich die beiden?
Wohin entwickelt sich die Diskussion?
Finden beide am Ende zusammen?



-  Sucht euch nun zwei Instrumente aus
und **übertragt eure Szene in Musik!**

Welches Instrumente steht für welchen Charakter?
Wie müssen die Instrumente von euch gespielt werden,
damit der Streit für die anderen hörbar wird?

Die Sinfonie g-Moll KV 550

Der englische Komponist Edward Elgar bezeichnete Mozarts Sinfonie g-Moll KV 550 als „epic in sound“. Er empfand ihren Klang – genau wie viele andere – als besonders. Woran das liegt, findet ihr auf den folgenden Seiten heraus.

Die Sinfonie g-Moll KV 550 ist als ein Stück für Orchester verhältnismäßig klein besetzt. Es spielen Violinen, Violen, Violoncelli und Kontrabässe mit. Dazu kommen noch eine Flöte, zwei Oboen, zwei Fagotte und zwei Hörner.

Auf dieser Übersicht seht ihr die Besetzung eines Sinfonieorchesters.



Welche Instrumente fehlen?

Könnt ihr euch vorstellen – ausgehend von der Entstehungsgeschichte der Sinfonie – warum sie Mozart beim Komponieren nicht mit bedacht hat?


1. Satz
Sinfonie
g-Moll KV 550

Von der Sinfonie g-Moll KV 550 existieren zwei Fassungen. Die erste stammt von 1788, dem Jahr, in dem das Werk entstanden ist. Die zweite schrieb Mozart im April 1791, im Zuge einer Aufführung am Wiener Burgtheater. Zu dieser Zeit waren Mozarts Freunde, die Brüder und Klarinettenisten Anton und Johann Nepomuk Stadler in der Stadt. Und weil er sie gern im Konzert mit dabei haben wollte, schrieb er zwei Klarinetten-Stimmen dazu. Dadurch veränderte sich der gesamte Klang der Sinfonie.

 **Hört euch den Anfang des ersten Satzes an!**

Lasst die Musik dabei gut auf euch wirken und versucht im Anschluss zu beschreiben, was Elgar mit epischem Sound gemeint haben könnte.

Das Spannendste am ganzen Satz ist die Melodie, mit der Mozart beginnt. Sie geht direkt ins Ohr und bleibt darin hängen. Mozart war bekannt für seine Ohrwürmer. Auf den Straßen piffen die Menschen tagelang seine Musik.

 **Hört sie euch einmal an!**

Wahnsinn, oder?
Klingt, als würde sie jemand singen!

So sieht übrigens Mozarts Ohrwurmmelodie aus:



 **Könnt ihr sie nachsingen?**

2. Satz
Sinfonie
g-Moll KV 550

Wie ihr bereits wisst, schrieb Mozart seine Sinfonie in g-Moll – einer zur damaligen Zeit eher ungewöhnlichen und ziemlich düsteren Tonart. Für den zweiten Satz entschied er sich deshalb anders. Er wählte Es-Dur.

🎵 **Hört euch den zweiten Satz an!**

👤 **Beschreibt, wie er im Vergleich zum ersten Satz für euch klingt.**

Welche Charaktereigenschaften würdet ihr ihm und damit Es-Dur zuschreiben?

Während sich die Musiktheoretiker zu Mozarts Lebzeiten einig waren, dass g-Moll vor allem düster, schmerzvoll und leiderfüllt klingt, gingen ihre Meinungen bezüglich Es-Dur ziemlich weit auseinander.

„Grausam und roh!“

„Es-Dur ist der Ton der Liebe, der Andacht, des traulichen Gesprächs mit Gott; durch seine drei B, die heilige Trias [Dreifaltigkeit] ausdrückend.“

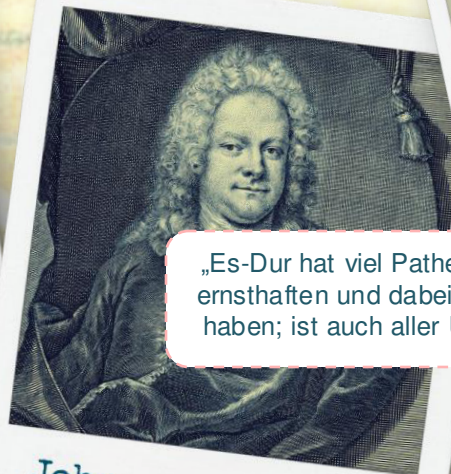


Marc-Antoine Charpentier

„Es-Dur hat viel Pathetisches an sich; will mit nichts als ernsthaften und dabei [klagenden] Sachen gerne zu tun haben; ist auch aller Üppigkeit gleichsam spinnefeind.“

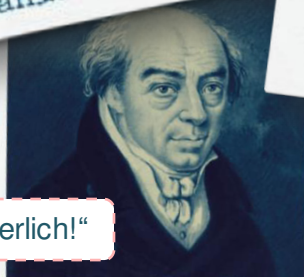


Christian Friedrich
Daniel Schubart



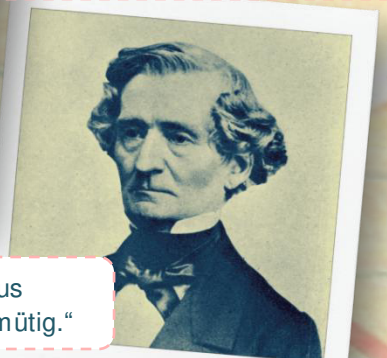
Johann Mattheson

„Prächtig und feierlich!“



Justin Heinrich Knecht

„Majestätisch, durchaus vollklingend, süß, schwermütig.“



Hector Berlioz

2. Satz
Sinfonie
g-Moll KV 550

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Studien zum Thema „Tonartencharakter“ durchgeführt. Die Wissenschaft sah es als Ziel, die alten Theorien zu überprüfen und sie durch neue Erkenntnisse zu bereichern.

 **Entwickelt eine eigene Studie!**

Sucht dafür zehn Songs aus euren Playlists aus und recherchiert, in welcher Tonart sie stehen.

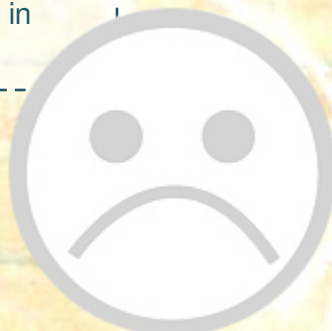
Bereitet danach die Studie gemeinsam vor. Überlegt euch, wie ihr sie durchführen wollt, und wertet sie im Anschluss aus.



 **TIPP**

Entwickelt einen Emotions-Bogen. Darauf finden sich beispielsweise Smileys, die unterschiedliche Gemütszustände darstellen. Spielt eure zehn ausgewählten Songs mindestens 50 Mitschülerinnen und Mitschülern vor und lasst sie auf eurem Bogen ankreuzen, welche Emotionen sie ihnen zuordnen würden. Wertet im Anschluss den Bogen aus und überprüft, ob es Übereinstimmungen gibt.

WUSSTET IHR, dass Popmusik immer trauriger wird? In einer Studie der Universität Bremen fanden Wissenschaftler heraus, dass immer mehr Popsongs in Moll geschrieben werden. Außerdem ergaben die Ergebnisse, dass Songs in Moll erfolgreicher sind als Songs in Dur.



3. Satz
Sinfonie
g-Moll KV 550

Mozart war ein leidenschaftlicher Tänzer. Er ging gern auf Feste und konnte die ganze Nacht durchzutanzten. Er schrieb auch selbst viele Tänze. Der dritte Satz seiner Sinfonie g-Moll KV 550 ist zum Beispiel ein **Menuett**. Zur damaligen Zeit war das Menuett der beliebteste Tanz – vor allem in Adelskreisen. Denn hier tanzte die gesamte Gesellschaft. Wobei: Tanzen ist schon fast übertrieben. Beim Menuett wurde eher geschritten.




 **Versucht es selbst einmal!**

Mithilfe dieses Tutorials lernt ihr den Grundschrift:
<https://youtu.be/fL8U8la72A8>.

Stellt euch nun paarweise gegenüber:
die Jungs auf der einen,
die Mädchen auf der anderen Seite.
Zur Begrüßung verbeugen sich die Jungs,
während die Mädchen einen Knicks machen.

Später könnt ihr auch Figuren einbauen.
Bei der **Handtour** greift ihr zum Beispiel
die Hand eures Partners
und dreht euch mit ihm im Uhrzeigersinn (→ Foto).
Bei der **Mühle** findet ihr euch zu viert zusammen.
Streckt den jeweils rechten Arm in die Mitte
und lauft ebenfalls im Uhrzeigersinn umeinander.

 Lasst nun das Menuett des 3. Satzes aus Mozarts Sinfonie laufen
und versucht die gelernten Schritte darauf zu tanzen!

Versucht es noch einmal,
diesmal zum Menuett aus Mozarts Serenade „Eine Kleine Nachtmusik“.

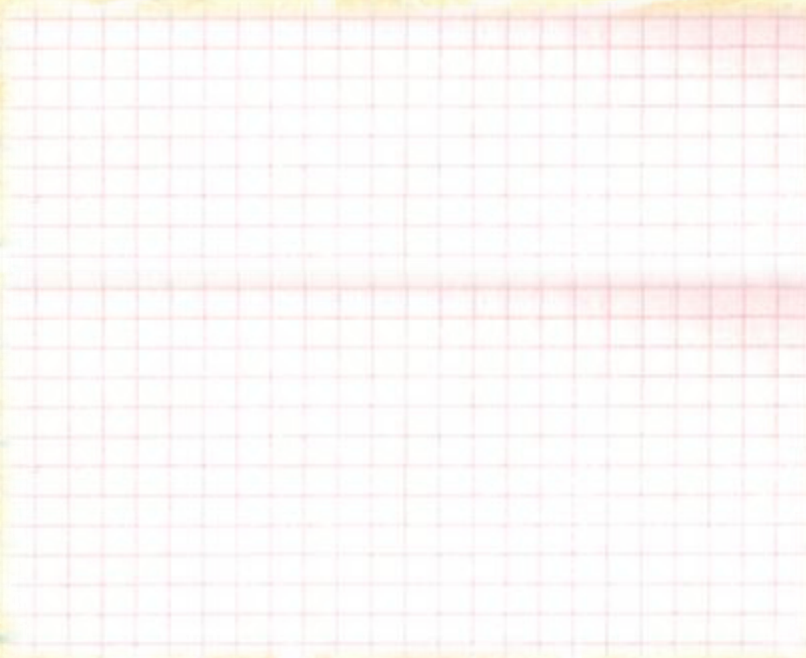
 **Versucht zu beschreiben,
worin sich die Menuette voneinander unterscheiden!**

Wie ihr vielleicht festgestellt habt: Das Menuett aus Mozarts Sinfonie g-Moll KV 550 ist nicht tanzbar. Ständig wechselt der Takt und sowohl die Streich- als auch die Holzblasinstrumente scheinen sich gegenseitig auf die Füße zu treten. Was muss Mozart beim Schreiben seiner Sinfonie durch Herz und Kopf gegangen sein, wenn er nicht einmal mehr Lust zum Tanzen hatte?

4. Satz
Sinfonie
g-Moll KV 550

🎵 **Hört euch den kompletten 4. Satz an!**
Wie klingt die Musik in euren Ohren?

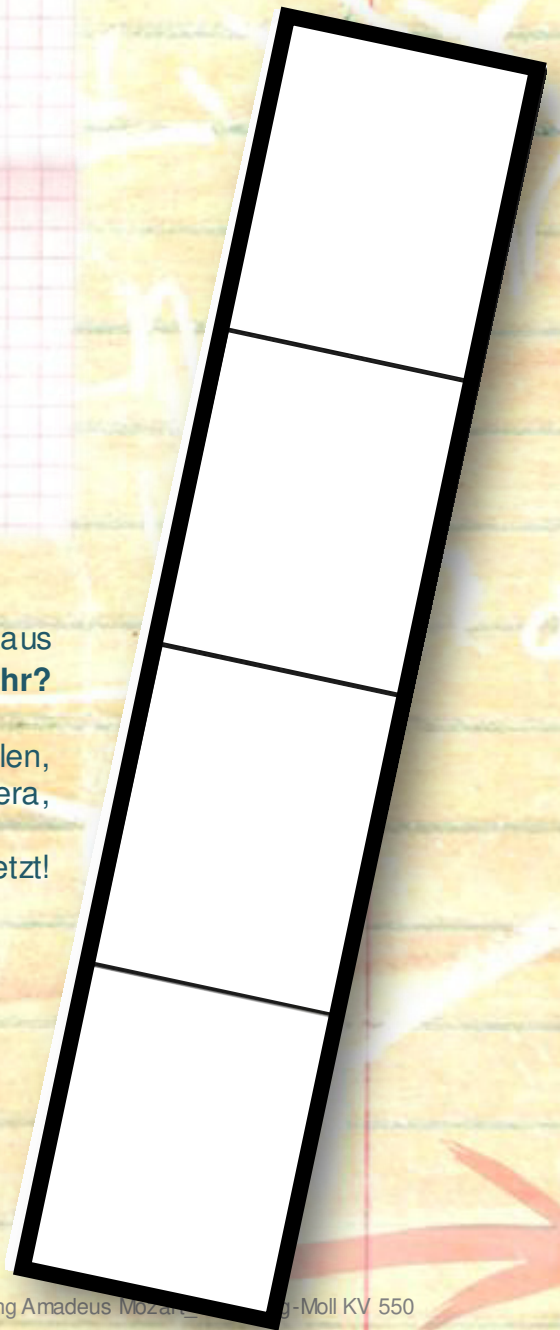
🎓 **Schreibt auf, was euch dabei durch den Kopf geht!**



🎓 Stellt euch vor, die Musik wäre der Streifen aus einem Fotoautomaten. **Welche vier Bilder seht ihr?**


Versucht sie zu malen,
egal ob mit Bleistift oder Tempera,

Eurer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt!



4. Satz
Sinfonie
g-Moll KV 550

Die Musik ist ziemlich turbulent. Überall stürmt und wirbelt es.

 **Hört euch nun noch einmal den Anfang des 4. Satzes an!**


Versucht genau zu beschreiben, wodurch dieser Eindruck zustanden kommt. Achtet dabei besonders auf diese drei Dinge: die Bewegungen der Instrumente, die Lautstärke und das Tempo.


Es gibt eine Melodie, die – ähnlich wie im 1. Satz – immer wiederkehrt und sehr viel Ruhe in den 4. Satz bringt. Sie sieht so aus:



 **Hört euch noch einmal den 4. Satz an!**

Versucht die Melodie im Wirbelsturm der Musik wiederzufinden.

 Überlegt, welche Funktion diese Melodie in der Musik haben könnte.

 Diskutiert im Anschluss gemeinsam darüber, warum Mozart den 4. Satz genauso gestaltet haben könnte. Bezieht euch dabei auf die Hintergründe der Entstehung seiner Sinfonie.

Die
Sinfonie
g-Moll KV 550

Viele Menschen lieben Mozarts Musik. Für sie gibt es keinen besseren Komponisten. Auch der berühmte französische Schriftsteller Eric-Emmanuel Schmitt – bekannt durch Bücher wie *Monsieur Ibrahim* und *die Blumen des Koran* – ist ein großer Mozart-Fan. Seit er 15 Jahre alt ist, schreibt Mozart in unregelmäßigen Abständen Briefe. Denn Mozarts Musik, wie er sagt, hat ihm durch so manche Lebenskrise geholfen – egal, ob es dabei um das Erwachsenwerden oder die erste Liebe ging. In seinem Buch *Mein Leben mit Mozart* hat Schmitt diese Briefe veröffentlicht.

Hier findet ihr einen Ausschnitt daraus:

Lieber Mozart,

ein paar Zeilen nur, um dir mitzuteilen, dass ich endlich ein Mann geworden bin, sofern man darunter jemanden versteht, der die Liebe nicht mehr nur erträumt, sondern angeht. Dazu brauchte ich zwanzig Jahre. Genau wie du, wie ich deiner Biografie entnehme. Das also haben wir gemeinsam. Schade allerdings, dass ich nur beim Hinterherhinken und nicht beim Vorseilen mit dir gleichziehe.

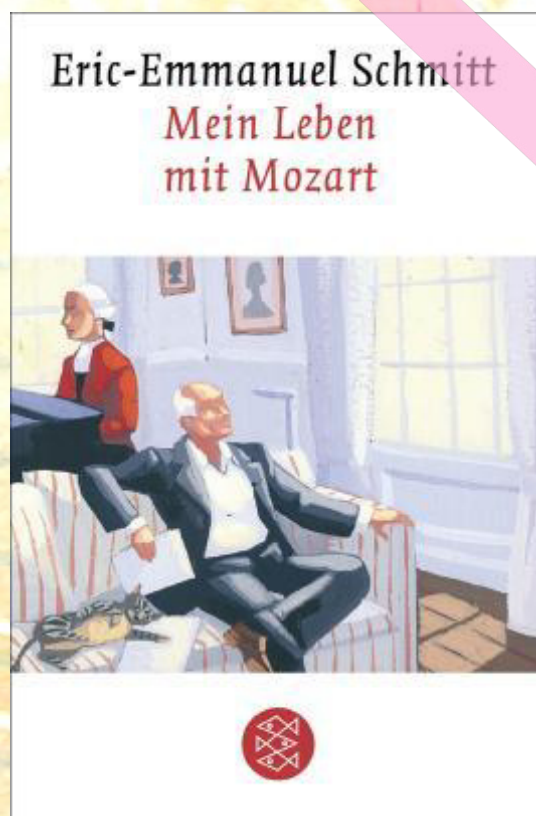
Warum haben wir, die wir auf anderen Gebieten so wach sein konnten, so lange damit gewartet? Was mich betrifft, hatte ich zu große Angst vor den anderen; und noch mehr vor mir selbst.

Und du?

Sind wir so langsam, weil wir es gewohnt waren, mit anderem als unseren Körpern zu gefallen, du mit deiner Musik und ich – in geringerem Maße – mit Wörtern...?

Kurzum, es ist getan, alles ist gut, danke.

Bis bald.



 **Schreibt einen eigenen Brief an Mozart!**

Hört abschließend noch einmal die komplette Sinfonie, während ihr das, was euch gerade beschäftigt, zu Papier bringt. (Dieser Brief ist nur für euch.)